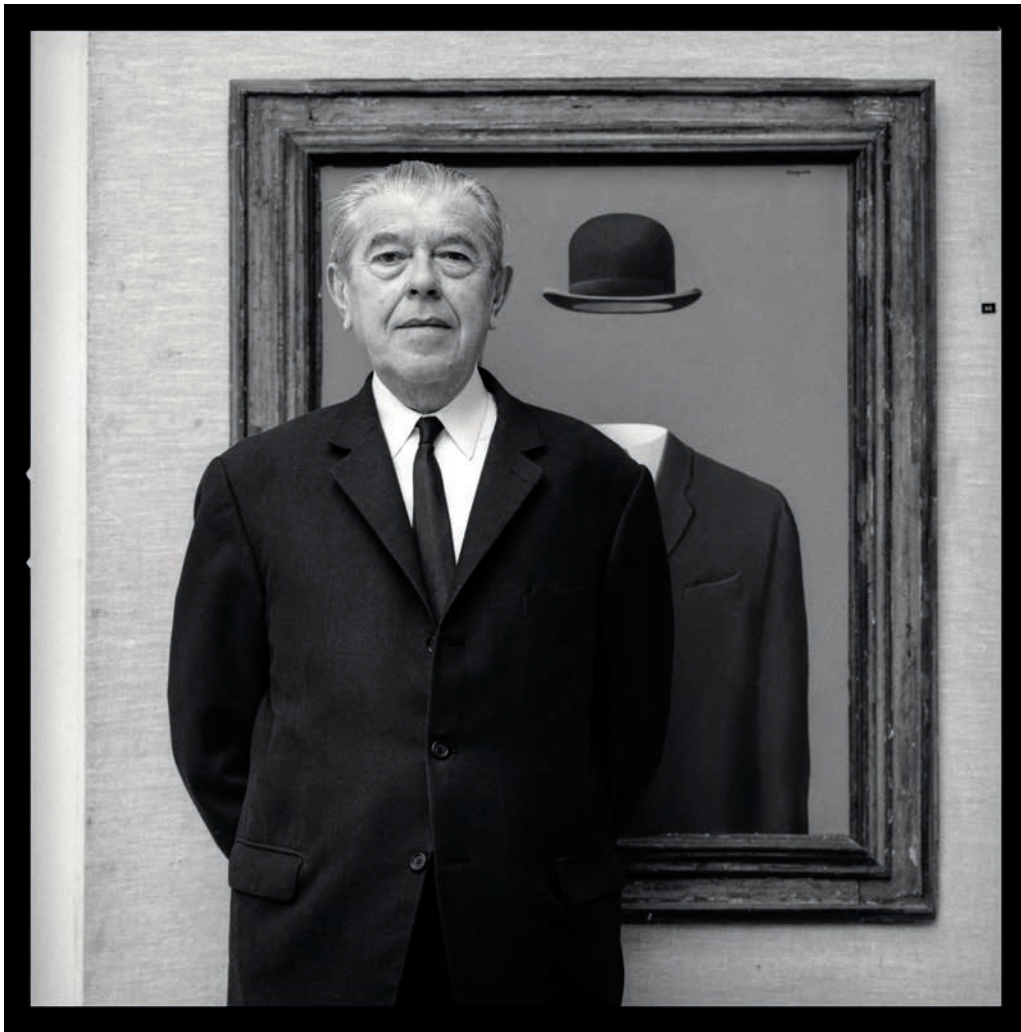




Lothar Wolleh, aus „René Magritte – Die letzten Portraits“, 1967. © für alle Abb.: Lothar Wolleh Estate, Berlin

20 Jahre Lothar Wolleh Estate

Fragen an Oliver Wolleh

Der Lothar Wolleh Raum in Berlin bietet aktuell mit der Ausstellung „René Magritte – Die letzten Portraits“ erneut Einblicke in das fotografische Werk von Lothar Wolleh (1930–1979). Nach einer Ausbildung am Berliner Lette-Verein und einem Studium an der Essener Folkwangschule u. a. bei Otto Steinert hatte Lothar Wolleh zunächst als Werbefotograf in Düsseldorf Karriere gemacht. Ab 1963 begann er internationale Künstler zu fotografieren und ist heute vor allem für seine Künstlerportraits bekannt. Dass Wollehs Fotografien nicht in Vergessenheit geraten, ist Oliver Wolleh, dem Sohn des Fotografen, zu verdanken. Als Politikwissenschaftler leitet Oliver Wolleh hauptberuflich die Europe Unit der Berghof Foundation in Berlin und kümmert sich hier um Friedensforschung sowie Austausch und Mediationen zwischen Konfliktparteien wie z. B. im Kaukasus. 2003 gründete er den Lothar Wolleh Estate, 2019 folgte die Eröffnung des Lothar Wolleh Raums in Berlin-Mitte.

Anna Gripp: Dein Vater ist sehr jung gestorben. Wie alt warst Du? Und was hat die Familie damals mit dem Archiv gemacht?

Oliver Wolleh: Ich war gerade 14 geworden. Wir hatten damals zwei Wohnungen, in einer haben wir gewohnt, die andere wurde als Studio und Labor genutzt. Als erstes wurde das Labor aufgelöst und meine Schwester bekam das Zimmer. Von einem „Archiv“ hat damals niemand gesprochen, es waren Regale voll mit Ordnern,

darunter Leitz-Ordner mit Negativen und Kontaktbögen, die habe ich heute noch. Wir sind dann mehrfach umgezogen, so dass das Archiv in Umzugskartons in mehreren Kellern landete.

Immerhin hat die Familie beschlossen, dass der Nachlass mit umzieht, also gesichert wird.

Ja, wobei ich bei diesen Entscheidungen damals nicht beteiligt war. Mittlerweile ist mir klar, dass meine Mutter wohl einige Teile



Lothar Wolleh, aus „René Magritte – Die letzten Portraits“, 1967

im Zuge des Umziehens weggeworfen hat. Sie hat manches als sehr wertig wahrgenommen; anderes wie Werbung und frühe Arbeiten eher nicht. Daher sind einige Arbeitsbereiche einfach verschwunden, darunter Druckvorlagen für Bücher.

Was passierte dann mit dem Archiv?

Auch meine Mutter starb früh und das Archiv blieb viele Jahre in Kellern bei Verwandten. Erst als ich mit meiner jetzigen Frau 1998 in eine größere Wohnung mit vernünftigem Keller zog, habe ich angefangen, die Sachen nach Berlin zu holen. Darunter Kisten mit Vintage Prints in Fotoschachteln. Heute ist mir klar: Wir hatten großes Glück, dass die Lagerung zuvor in verschiedenen Kellern gut gegangen ist.

Hast Du dann das Archiv Institutionen angeboten?

Ich habe das Material vielen Leuten angeboten, nicht unbedingt gleich zum Kauf, eher für Ausstellungen. Einige Experten waren auch da, die meinten, das sei ein interessantes Œuvre, aber viel Arbeit. Wie viel Arbeit, verstehe ich erst heute. 2005 konnten wir dann die Ausstellung „Lothar Wolleh. Eine Wiederentdeckung. Fotografien 1959–1979“ realisieren, die erste Station war die Kunsthalle Bremen. Wulf Herzogenrath war hier federführend, er hat mich damals sehr ermutigt. Die Ausstellung mit Katalog hat den Grundstein für alles gelegt, was wir heute machen.

Wie ging es weiter?

Nach Bremen war mir klar, dass ich mich um die Digitalisierung kümmern muss und das auch leisten kann. Ich habe mir einen V700 Scanner von Epson gekauft, bekam Vertrauen in die Technik. Durch die Digitalisierung sichtete ich das Werk erstmals richtig. Mir wurde aber auch klar, dass ich jahrelang jedes Wochenende scannen müsste, um das zu bewältigen. Also habe ich mir Hilfe geholt.

Wie kam es dann zu der Entscheidung, einen eigenen Lothar Wolleh Raum zu eröffnen? Das ist ja schon ein großes Commitment.

Auf der einen Seite ist das ein großes Commitment. Andererseits war es das vorher auch schon und dieser Schritt war nur konsequent.

All das kostet. Kommt denn z. B. durch Verkäufe von Vintages und neuen Prints auch Geld zurück?

Ich finanziere sehr viel vor. Doch ich habe eine Regel, die sich bisher in allen Phasen bewährt hat: Was immer ich ausbebe, kommt auch wieder rein. Gebe ich 10.000 Euro aus, kommen 10.000 Euro zurück. Gebe ich 30.000 Euro aus, kommen 30.000 Euro zurück. Ich nenne das eine rote Null. Es ist immer Defizit da, weil ich immer in Vorleistung gehe.

Deine eigene Arbeit gleichst Du aber sicher nicht aus.

Da hast Du recht. Aber Lothar Wolleh finanziert sich immer selber. Schon in Bremen haben wir Modern Prints angeboten. Und je bekannter er wird, desto eher sind Museen an Konvoluten und Vintages interessiert. Die Staatsgalerie Stuttgart hat beispielsweise kürzlich 44 Arbeiten von Lothar Wolleh gekauft, das ganze Beuys-Buch.

Diese enge Verbundenheit Lothar Wollehs zu Künstlern wie Beuys, Magritte, Man Ray, Moore oder Uecker spricht ein Kunstpublikum und damit andere potenzielle Käufer an, ein großer Vorteil.

Das ist so. Mein Vater hatte zu vielen Künstlern sehr enge Beziehungen und konzipierte viele Projektbücher. Einige wurden veröffentlicht, andere nicht. 2021 habe ich das Künstlerbuch „Joseph Beuys, Lothar Wolleh – Das Unterwasserbuch-Projekt“ neu aufgelegt. Dieses Jahr folgt anlässlich einer großen Ausstellung in Delft ein bisher unveröffentlichtes Künstlerbuch, das der niederländische Künstler Jan Schoonhoven und Lothar Wolleh 1971 gemeinsam erarbeitet hatten.

Welchen Stellenwert hat die Serie zu René Magritte, die Du aktuell in Berlin zeigst?

Zu Magritte war keine Veröffentlichung als Buch vorgesehen, die Serie bezeichne ich eher als home story. Wolleh war 1967 mehrfach bei Magritte in Brüssel, fotografierte, wie dieser mit seinen Gemälden interagiert, besuchte die Familie. Kurz danach starb Magritte, daher „Die letzten Portraits“. Andere Künstler hat Wolleh jahrelang begleitet, machte mit ihnen Editionen und Bücher, tauschte Fotos gegen Kunst.

Hat so eine Ausstellung wie jetzt zu René Magritte auch die Folge, dass z. B. die Magritte Foundation auf Wollehs Fotografien aufmerksam wird?

Die Magritte Foundation nutzt unsere Fotos auf ihrer Website und sagt, dass sie das Copyright dafür hat.